

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

76 (29.6.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190354](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190354)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn Vant-Wilhelmshaven.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate 1 „
für 1 Monat 50 „
eigl. Postbestellg.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierpaltige Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“ zum Preise von 1 Mark 50 Pfg. vierteljährlich und 50 Pfg. monatlich, beim Selbstabholen aus der Expedition monatlich 40 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mark 50 Pfg. vierteljährlich inklusive Postgelde.

Das „Nordd. Volksbl.“ ist das einzige Arbeiterblatt in nächster Umgebung, welches die Interessen des arbeitenden Volkes entschieden vertritt. Jeder nach Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit strebende Mann sollte Abnehmer unseres Blattes sein. Wer über die Arbeiterbewegung, über den Emanzipationskampf des Proletariats sowie über alle wichtigen politischen Ereignisse unterrichtet sein will und Belehrung auf sozialpolitischem Gebiete sucht, der abonniere auf das „Nordd. Volksblatt“. Die Arbeiter handeln direkt gegen ihr eigenes Interesse, wenn sie Klatschblätter abonnieren, welche unter dem Deckmantel der Unparteilichkeit das Volk verkommen.

Unsere Zeit verlangt Licht und Aufklärung, Freiheit und Gerechtigkeit. Wer in diesem Sinne wirken will, ist verpflichtet, die Arbeiterpresse zu unterstützen. Das „Nordd. Volksblatt“ ist in der Lage, allen an dasselbe gestellten gerechtfertigten Ansprüchen genügen zu können. Nicht der Arbeiter ist es, ihr Blatt nach Kräften zu unterstützen, damit dasselbe immer inhalt- und umfangreicher gestaltet werden kann.

Inserate kosten die viergespaltene Zeile 10 Pfg., bei größeren Inseraten oder öfteren Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten, die Austräger sowie der unterzeichnete Verlag entgegen. In der Verteilungsliste ist das „Nordd. Volksblatt“ unter Nr. 4086b eingetragen.

Im zahlreichen Abonnement erucht
Redaktion und Verlag
des „Norddeutschen Volksblattes“
Vant-Wilhelmshaven.

Vom Antisemitismus.

Die lustige Person des deutschen Reichstages, Dr. Bödel, gibt aus ein Blatt heraus, den „Reichs-Herold“, in welchem Herr Bödel sich über Herrn Bödel die angenehmen Dinge sagt.

So wenig ernst man auch den Polichinell der Reaktion nehmen kann, die antisemitische Bewegung verdient desto sorgfältiger beachtet zu werden. Mit der Väterlichkeit des Philosemitismus schafft man den Unsin des Antisemitismus nicht aus der Welt.

Der Antisemitismus ist, so weit derselbe die große Masse erfasst hat, nichts als der unflare, noch nicht geläuterte Ausdruck der sozialen Unzufriedenheit, er ist die Reaktion des untergehenden Kleinbürgerthums und der durch Junker und Großkapital niederkonkurrierten Bauernschaft, die verzweifelt sich gegen die Keulenschläge wehrt, welche der Riese des Kapitalismus gegen sie in rarer Folge schlägt.

Woll aber der deutsche Spießbürger und der deutsche Bauer viel zu innig mit der herrschenden bürgerlichen Weltanschauung vermischt sind, und zwar weil sie dabei wirtschaftlich interessiert sind, deshalb wenden sie sich allein gegen das kapitalistische Judenthum, das ihnen von den Demagogen und Demagoghen als die alleinige Ursache ihres Verfalls bezeichnet wird.

Sie nehmen die Wirkung für die Ursache und das ist sehr verständlich bei allen denen, die keine Einsicht in die ökonomischen Gesetze besitzen. Der heftige Bauer hält sich an die farbigen, hervorleuchtenden Figuren der Bourgeoisie, mit denen er speziell zu thun hat. Und es wäre kindisch, zu leugnen, daß der Land- und Viehwucher im Besitzlichen zum größten Theil in jüdischen Händen liegt und daß die jüdischen Kapitalisten es sind, gegen die der Haß der ruinirten, von Haus und Hof gekommenen kleinen Landwirthe sich richtet.

Es ist das eine Erscheinung, die uns auch auf einem anderen Gebiete entgegentritt. Apollonmant hebt in seiner ausgezeichneten Geschichte des deutschen Gaunerthums hervor, daß Juden und Zigeuner als die Typen des verbrecherischen Proletariats gegolten haben, daß das Rothwässh, die Gaunersprache, für ein Gemisch des hebräischen und zigeunerischen Idioms gehalten wurde, daß aber Juden wie Zigeuner nur ein Element, aber ein in die Augen fallendes erottisches, waren, während der Grundhaß des deutschen Gaunerthums doch deutsch war. Den Theil mit dem Gansen, die Folge mit dem Grunde zu verwechseln, ist eine charakteristische Eigentümlichkeit

theoretisch nicht durch gebildeter Köpfe. Daß das herrschende Wirtschaftssystem die Grundursache der Massenarmuth, des Niedergangs der Kleinbetriebe, der Proletarisirung des Volks ist, daß mit einer Reform der Produktionsweise die Quelle des Uebels verstopft wird, daran denken die voll bürgerlicher Vorurtheile steckenden Handwerker, Bauern, Kleinhandler nicht.

Das Kapital ist konfessionlos und ist international. Die Rassen- und Religionsheyer greifen die Kapitalisten einer Rasse, einer Confession heraus, um den Strom der Opposition gegen die gesellschaftlichen Mißstände in das Bett des Antisemitismus zu leiten und von der richtigen Bahn, dem Anschluß an die Arbeiterbewegung, abzulenken.

Nun nimmt zwar das Berliner C. C. C. das conservative Central-Comitee, so und so viel tausend Mark zu Wahlspreisen von dem Juden Bleichröder, der Stöder verzichtet auf eine Kandidatur in Berlin, und Don Christobal Cremer zieht sich zurück, nun heirathen zwar die christlich-germanischen Edelleute mit den slavischen Namen jüdische Millionärstochter, jedoch das thut alles nichts, der Jude wird verbrannt.

Aber man beachte wohl, die Haß geht vor allen gegen die Kleinen, die armen Juden, die Hausirer, die Geldweiber u. i. w., die nichts sind als die Agenten, die Diener der großen Unternehmer. Das Geschimpf über das jüdische Großkapital erweist sich so lange als Humbug, als die christlichen Großkapitalisten, Feudalherren, Aebder, Fabrikanten keiner Kritik unterzogen werden.

Von den Antisemiten, den bewußten und unbewußten Dienern der ärgsten Reaktion, ist aber eine solche Kritik nie zu erwarten, von den Demagogen nicht, weil sie Schildknappen des Conservatismus sind, von dem Groß nicht, weil es einrichtlos ist. Wenn man den Bödel dadurch zu bekämpfen meint, daß man ihm, wie das die großherzogliche heftige Regierung gethan, eine Versammlung in Climbadt verbietet, so schafft man ihm nur ein wohlfeiles Martyrium.

Man beteigne das Sozialistengesetz, man gebe der Arbeiterbewegung Elbogenraum, um Licht und Aufklärung unter Bürger und Bauern zu tragen, und in absehbarer Zeit können der Bödel, der Stöder und andere Heiden in einem naturgeschichtlichen Museum gezeigt werden als die fossilen Ueberreste aus der rückständigen Periode der deutschen Geschichte.

Wer für das Ausnahmengesetz ist, der ist für den Antisemitismus, heiße er nun Professor Goldschmidt, oder sei er der Verfasser des „Lebens der Seele“, vielfacher Hausbesitzer in Leipzig und heiße Professor Moriz Lazarus.

B. V.

Politische Rundschau.

Vant, 28. Juni.

Berlin, 27. Juni. Das Strafverfahren gegen den Redakteur der „Volkszeitung“, Hrn. Trescher, („neuer Mahlow-Zhiring-Prozess“) ist jetzt eingestellt worden, nachdem der „beleidigte“ Herr Zhiring den Straf-antrag zurückgenommen hat. Im Laufe der letzten anderthalb Jahre war die Verhandlung achtmal vertagt worden.

Die Amnezie soll, der „Voss. Zeitg.“ zufolge, gegen Ende dieser Woche erfolgen. Vergeben gegen das Sozialistengesetz und gegen die §§ 128 und 129 werden von der Amnezie bekanntlich nicht getroffen werden. Es ist auch von keiner Seite erwartet worden.

Die Stuttgarter Polizeibehörde hat nachstehendes Verbot erlassen: Es finden zur Zeit im Stadtdirektionsbezirk ausgedehnte Sammlungen zur Unterstützung von Anhängern der Sozialdemokratie, welche gegenwärtig beim 1. Landgericht hier wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung (N. St. G. § 128) und wegen Verbreitung verbotener sozialdemokratischer Schriften in Untersuchung und theilweise in Haft sind, statt. Diese Sammlungen werden hiermit auf Grund von § 16 des Sozialistengesetzes vom 21. Oktober 1878 verboten. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: „Man wird die Humanität dieses Erlasses recht zu würdigen verstehen, wenn man bedenkt, daß es sich um die Unterstützung von in Noth gerathenen Familienangehörigen inhaftirter Sozialdemokraten handelt.“

Zu den mancherlei jetzt circulirenden Gerüchten gehört auch, daß ein Ausgleich mit dem Herzog von Cumberland bevorstehe, der auf Hannover verzichtet und Herzog von Braunschweig werden solle. Auch der Welfenfonds soll ihm ausgeliefert werden. — Schon deshalb klingt die Nachricht sehr unwahrscheinlich. Wemt sollen denn dann die Reptilien geseist werden?

Für Marienburg-Uelzig ist, wie der „Kreuzzeitung“ aus Danzig telegraphirt wird, die Neuwahl zum Abgeordnetenhaus angeordnet. Der Regie-

rungspräsident trifft bereits die nöthigen Anordnungen. — Die Anordnung dieser Wahl würde nur eine demonstrative Bedeutung haben, da bekanntlich im Oktober allgemeine Neuwahlen erfolgen müssen und eine Einberufung des Landtags nach der nächsten Woche nicht mehr zu erwarten ist. Vielleicht haben wir es bei dieser Mittelung der „Kreuztg.“ nur mit dem Wunsch der Konservativen zu thun, im Hochsommer den Versuch zu machen, durch einen Wahlsieg den ungünstigen Eindruck der Raffirung der ersten Wahl wieder auszugleichen.

Die Herren Passio-Borussen, die sich „Studirens halber“ in Freiburg in B. aufhalten und im dortigen Bahnhof einen Franzosen und dessen Frau in der von uns geschilderten Weise insultirt haben, sind mit sehr gelinden Strafen davongekommen. Der Haupttheilnehmer erhielt drei Wochen Carcer, ein anderer 14 Tage, zwei weitere wurden mit je acht Tagen Carcer bestraft. Herrner sollen noch seitens der Polizei Geldstrafen über die Herren verhängt werden (?). Es ist auch die Rede davon, daß das Corps „Passio-Borussia“ für den Rest des Semesters suspendirt werden soll.

Aus Thejez und Douy im Arrondissement Nancy wird gemeldet, daß deutsche Waffensysteme und uniformirte Gensdarmen die französische Grenze überschritten hätten. Einer von ihnen, darauf aufmerksam gemacht, soll angeblich erwidert haben: „Das ist mir egal.“

Zehn französische Studenten aller Fakultäten richten an die Freiburger „Passio-Borussen“ die Aufforderung, jezu der Ihrigen zu erkennen, um auf Schweizer Terrain für den französischen Landeuten in Freiburg angehenen Schimpf Satisfaction zu geben.

Die Nachricht, daß der „Sozialdemokrat“ nach London übersiedeln werde, ist bisher nicht bekätigt.

Die sächsischen Kartellbrüder sind sehr ärgerlich über die Berliner „Nationalzeitung“, weil diese geschrieben hat, der Nachfolger des Herrn v. Büttlamer würde sich zu dem Problem der Bekämpfung der Sozialdemokratie ohne das bisherige Sozialistengesetz stellen müssen. Die „Nationalzeitung“ sollte das doch — so meint vorwurfsvoll das „Leipziger Tagebl.“ — ihren deutschfreisinnigen Kollegen überlassen; wir können ihr versichern, daß für diesen ihren Standpunkt innerhalb der national-liberalen Partei in Sachsen kein Verstandnis vorhanden ist. Da hat das „Tageblatt“ einmal aus vollster Brust die Wahrheit gesprochen. Was sollte aus diesen Herren, von denen keiner das Zeug hat, in ehlicher Vollversammlung einem Sozialdemokraten gegenüberzutreten, denn ohne das Sozialistengesetz auch werden? Man muß bloß die Angst der sächsischen Herren Kartellbrüder — und die anderen haben auch nicht mehr Courage — beobachtet haben, als die selbstverständliche Erneuerung des Leipziger Belagerungszustandes ein paar Tage auf sich warten ließ.

Ein Appell an das „rotte Geipenst“. Am „Reichsboten“ lesen wir: „Wir glauben gern, daß die Mehrzahl der Attentatsgerichte, welche während der letzten Tage Berlin und Potsdam durchschwärmten, einen positiven Untergrund nicht hatten; indessen ist es behördlichseits (— wer sind die Behörden? —) festgestellt, daß es die diegenigen sozial-revolutionären Kreise an provokatorischen Demonstrationen nicht haben fehlen lassen. Wir wollen auch nicht unerwähnt lassen, daß die bekanntlich im Auslande erscheinenden Pressorgane jener Partei häufig genug Andeutungen darüber gemacht haben, daß die „Propaganda der That“ mit der Thronbesteigung Kaiser Wilhelm II. voraussichtlich in ein neues Stadium treten dürfte.“ Selbst, daß man von allen diesen Dingen nur „behördlichseits“ und in der Redaktion des „Reichsboten“ Kenntniß erlangt hat!

In München sollen deutsche Studenten, ohne irgendetwas herausgefordert worden zu sein, drei französisch sprechende Schweizer im Wirthshause gepörrt haben. Welchen Eindruck dergleichen Vorkommnisse hier machen und welchen Begriff für den Franzosen von den Sitten und Anschauungen unserer Studentenschaft sie geben, mag man sich denken. Aus den einzelnen brutalen Thatfachen zieht der Franzose, der uns wenig kennt, den Schluß auf die allgemeine Gefinnung der Deutschen. So berichtet die liberale „Welterzg.“ — Unsere Chauvinisten, welche im Schimpfen auf die Franzosen mindestens ebenso viel leisten wie ein Deraulde im Raisonnieren über die „Preußen“, mögen an diesen ihren janderen Fräuden ihre Freude haben.

Zu der bevorstehenden Urabstimmung der Mitglieder des Unterstützungvereins deutscher Buchdrucker über das neue Statut schreibt das „Schw. Wochenbl.“: „Unsere Leser wissen aus früheren Nummern d. Bl. mit welchen Fatalitäten der Unterstützungverein deutscher Buchdrucker zu kämpfen hat, um in seinem

Wirktungsreis nicht gehemmt zu werden und seine segensreiche Tätigkeit zur vollen Entfaltung zu bringen. Die Generalversammlung vom März d. J. hat alles Mögliche und Unmögliche getan, um der preussischen Regierung keinen Anlaß zum Einschreiten zu geben und die Zentralisation hochhalten zu können. Der Sitz wurde von Stuttgart nach Hannover, also einer preussischen Stadt, zu verlegen beschlossen und Neuliches mehr, was das Selbstbestimmungsrecht bedeutend beeinträchtigt. Doch die preussische Regierung war auch damit noch nicht zufrieden. Die Berliner Vorstandsmitglieder, welche zu Unterhandlungen beauftragt waren, gaben sich alle Mühe, zu erfahren, was denn eigentlich die Regierung wolle, und haben es denn endlich auch herausgebracht: Das neue Statut des „Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker“ nach dem Herzen der preussischen Regierung liegt vor uns und geben wir daraus zu Rat und Frommen Aller folgendes kurze Bild: Mit Hannover als Sitz des Vereinsvorstandes war man deshalb nicht zufrieden, weil man Alles in Berlin häßlich bestimmen haben möchte; der Sitz des Vereins ist in Berlin! Nur unter dieser Devise kann der Verein mit den nachfolgenden Bestimmungen weiterarbeiten; selbstverständlich müssen die Vorstandsmitglieder des Vereins auch ihren Wohnsitz in Berlin (5 Kilometer im Umkreis ist noch gnädigst gestattet) haben, das wird extra verlangt. Wie in jedem andern Verein, hat auch der Vorstand den Verein Staatsregierungen. Behörden u. s. w. gegenüber zu vertreten, die Aufrechterhaltung des Statuts zu überwachen, Generalversammlungen einzuberufen, die Kasienangelegenheiten zu erledigen, den Rechenschaftsbericht aufzustellen, die Wahl der Hilfsbeamten vorzunehmen u. s. w., außerdem in dringenden Fällen außerordentliche Maßregeln zu beschließen, notwendig werdende Erhöhungen resp. Herabsetzungen der Beiträge resp. Unterstützungssätze herbeizuführen, Abänderungen des Reglements zu bestimmen und so weiter. Obwohl ein Uebergriff seitens des Vorstandes gänzlich ausgeschlossen ist, da zur Gültigkeit der letzteren Maßregeln die Zustimmung der Gauvorsstände notwendig ist, so müssen doch diese Abänderungen der Behörde (natürlich der Berliner) mitgeteilt werden. Ein weiterer Punkt ist, daß der Vereinsvorstand der Behörde nicht nur anzuzeigen ist, sondern die Behörde hat das Recht, Vorstandsmitglieder zu beaufordern und muß innerhalb sechs Wochen eine Neuwahl vorgenommen werden! Da mag ein Vereinsmitglied ein noch so guter Verwaltungsbeamter sein, er mag das größte Vertrauen seiner Kollegen besitzen — nichts da, der Mann ist der preussischen Regierung unbedeuem, weg damit! Doch alle Statutenänderungen der staatl. Genehmigung bedürfen, ist nach dem bisher Angeführten nicht anders zu erwarten, wird sich doch die königlich preussische Regierung von den simplen Buchdruckern in ihrem Musterstatut nicht herumpfsuchen lassen. Die Anlegung von Kapitalien und verfügbaren Kasienbeständen hat in mindlicheren Staatspapieren bezw. Sparkastensbüchern zu erfolgen, welche sofort nach ihrem Erwerb entweder bei der Reichsbank vermahrt oder bei der Aufsichtsbehörde zur Aufwahrung einzulegen sind. Das ist wahrscheinlich des Pudels Kern. Die Gesellen mögen nur feuern und Gelder an sammeln, wir können es gebrauchen, die Million der bankrotten Invalidenfälle ist auch nicht ohne. Daß die Berliner Vereinsmitglieder die Garantie für die Vereinskasse übernehmen sollen, ist wohl nur Ironie, zumal wenn man die nachfolgenden Paragrafen betrachtet, nach welchen die zu wählenden Revisoren und Sachverständigen (letzterer muß mit der Buchführung vollständig vertraut, an der Sache unbetheilt sein und zu den Quartalsabschlüssen hinzugezogen werden) der Befähigung durch die Aufsichtsbehörde bedürfen, also einen Eingriff in das

Selbstbestimmungsrecht der Gewerkevereinsmitglieder in sich schließt, wie es fäster kaum gedacht werden kann. Es ist doch wohl gerade genug, wenn nicht schon zu viel verlangt, daß von dem Vereinsblatt und sonstigen Veröffentlichungen (Rechenschaftsberichte, Protokolle u. s. m.) je ein Exemplar der Aufsichtsbehörde alsbald einzureichen, ja derselben auf Verlangen Einsicht in die Geschäftsbücher zu gewähren ist! Unter Aufsichtsbehörde ist natürlich immer die höhere Verwaltungsbehörde Berlins zu verstehen. Unsere Leser werden vorläufig genügend informiert sein. Nur noch eins. Betreffs dieses Statuts spricht der Vorstand des „Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker“ in einer Bekanntmachung an die Mitglieder die Erwartung aus, daß dasselbe „die Genehmigung des königlich preussischen Ministerium des Innern erhalten wird“. Sehr schön. Wenn man sich aller Selbstständigkeit begiebt, wenn man sich bieten läßt, was noch keiner Arbeitervereingung geboten wurde, wenn man zugeht, daß auch die kleinste auf Grund des befähigten Statuts geübte Betätigung der von der Regierung selbst befähigten Verwaltungsbeamten des Vereins noch extra einer alsbaldigen Mitteilung an die Regierung bedarf, kurz, wenn man sich fäster büßt und dacht, daß es halt immer geht — dazu wird man die Genehmigung des königlich preussischen Ministeriums des Innern immer erhalten! Hoffentlich denken aber die Buchdruckergehilfen Deutschlands anders, sie werden eingehend ihres Rufes als Pioniere der Arbeiter diesem kräftigsten Ansturm der Reaktion gegen die beste Arbeiterorganisation Deutschlands Widerstand zu leisten im Stande sein und bei der am 7. Juli zu erfolgenden Urabstimmung über besprochenes Statut Protest gegen derartige Regierungs-Vorurtheile einlegen, indem sie dieses Statut ablehnen — mag kommen, was will!“

Der deutsche Reichstag ist, nachdem er als Antwort auf die Thronrede des deutschen Kaisers einer im letzten Ton abgefaßten Ergebnissadresse an diesen seine Zustimmung erteilt hat, wieder entlassen worden. Die Sozialdemokraten waren in der Sitzung nicht anwesend.

Die Eröffnung des Landtags erfolgt genau mit demselben Zeremoniell wie die Eröffnung des Reichstags. — Wertwärdig ist, daß Fürst Bismarck dem Bundesrath den Thronwechsel vor einigen Tagen mit einer Rede anzeigte, die der späteren Thronrede nicht nur im Weanfangsang, sondern sogar in verschiedenen Wendungen, glich.

Der Reichstags-Präsident v. Wedell-Piedsdorf ist zum Minister des königl. Hauses bestimmt.

Die betheiligten Ausschüsse des Bundesrathes werden nunmehr mit der zweiten Beratung des Entwurfs der Alters- und Invalidenversicherung beginnen.

Bei dem heutigen Empfang des Magistrats der Stadt Berlin sprach der Kaiser seine Freude über die Entwicklung Berlins aus und hat, die Vermehrung der Kirchen zu bekräftigen. (?)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen offiziellen Artikel gegen Madenzie und dessen angebliche Behauptung, daß er die Krebsdiagnose verschwiegen, damit sein Patient den Thron bestiegen könne. Die „Norddeutsche“ sagt, diese Behauptung sei eine Fälschung. Dem Kaiser Friedrich habe keinen Zweifel gelassen (?), daß er die Regierung nicht antreten würde, wenn außer Zweifel stünde, daß er vom Krebs unheilbar sei. (?) Daher hätten diejenigen, welche aus unkontrollirbaren Gründen den Kaiser auch bei vorhandener Regierungsunfähigkeit (?) auf den Thron bringen wollten, ihn über seinen Zustand getäuscht. Madenzie habe also eine politische Rolle gespielt, statt einer ärztlichen, der er

vielleicht nicht gewachsen war. So habe ein unbedeutender englischer Arzt von radikal-politischer Gesinnung bestimmend in die Geschichte der deutschen Nation eingegriffen.“ Die Sag geht weiter.

— Noblesse oblige — Adel verpflichtet, wahrscheinlich allerdings nur zum Passauern. In der frommen „Kreuz-Ztg.“ finden wir folgendes Interat: „Ich suche eine Musiklehrerin, welche gegen Landauenthal und freie Station meinen Töchtern Unterricht erteilt. Frau v. Vertell, Grünrade bei Neudamm, Nm.“ Vielleicht müssen die armen Musiklehrerinnen in Zukunft noch boares Geld für die Erlaubniß zu geben, den abeligen Jöhren die Noten einpaunten zu dürfen. Wie kein Geld hat, eine Musiklehrerin bezahlen zu können, der soll unmußfätsch bleiben. So geht's wenigstens gewöhnlichen Menschenkindern. Die Bezahlung mit „Landstul“ ist eine Idee, die freilich nur in einem hochwohlgelehrten Kopfe entstehen kann.

— Der Passus der Thronrede, der von dem Vorlag spricht, „allen Bestrebungen, welche den Zweck und die Wirkung haben, die staatliche Ordnung zu untergraben, mit Festigkeit entgegenzutreten“, findet in der „Post, Ztg.“ folgende Deutung: „Man hatte Kaiser Friedrich die Absicht zugesprochen, für eine Aufhebung oder Wälderung des Sozialistengesetzes einzutreten. Es kann nicht fehlen, daß man in der Thronrede Wilhelm II. den entgegengelegten Entschluß wird finden wollen; ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß man sogar eine Verschärfung, vielleicht auch eine weitere Ausdehnung des Gesetzes für wahrscheinlich halte. Indessen sind diese Muthmaßungen einstweilen willkürlich. Wichtigstens swingen die Worte nicht zu einer solchen Deutung. Es wird daher zunächst die Faltung der Reichsregierung abgewartet werden müssen, welche dem Sinn der Thronrede die Erläuterung geben wird.“

— Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht einen Artikel über den Thronwechsel in Deutschland und knüpfte an die Proklamation Kaiser Wilhelm II. eine Reihe von Befürchtungen. „P. L.“ glaubt, das Programm des Kaisers habe einige Mangelhaftigkeit mit demjenigen Stöckers. Selbst wenn das aber nicht der Fall wäre, könne Deutschland etwas mehr verlangen als Kirchen- und Armenpflege. Das Blatt meint ferner, zwischen dieser Proklamation und derjenigen Friedrich III. bestehe ein großer Unterschied. Deutschland, auf der Höhe seiner Macht und als Europas mächtigster Staat dastehend, dürfe sich nicht, wolle es nicht von dieser Höhe herabgleiten, loslösen von den bewegenden Ideen der Zeit. — Die „Norddeutsche Allgemeine“ geräth darüber in Harnisch. Sie schreibt: „Der „Pester Lloyd“ vom 19. d. Mts. bringt einen Artikel, in welchem die Proklamation Kaiser Wilhelm II. an das preussische Volk in einer so häßlichen, gehässigen Weise besprochen wird, daß wir selbst von einer Inhaltsangabe absehen müssen. In Deutschland ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß das genannte Blatt die öffentliche Meinung Ungarns repräsentire. Es ist für uns von Interesse, zu wissen, ob diese Annahme auch bezüglich des erwähnten Artikels zutrefte, ob also die Auslassungen desselben von der ungarischen Nation rathiborirt werden. Sollte dies der Fall sein, so würden ohne Zweifel die heyligen Gefühle, welche die heutige Thronrede für Oesterreich-Ungarn zum Ausdruck bringt, bezüglich Ungarns eine sehr wesentliche Modifikation erföhren.“ — Wir begreifen nicht die Erregung der „Nordd. Allg.“ — das „Programm Stöckers“ ist doch so äbel gar nicht!

Altona. Aufgehobene Versammlung. In den Zuruper Tannen sollte in der Montag Nacht eine öffentliche Versammlung stattfinden, wie der Mantener Polizei gemeldet worden war. Derselbe machte sich denn auch mit entsprechender Mannschafft auf den Weg, um die

30 Im Sturm Des Lebens.

Roman von M. Wibdern.

(Fortsetzung.)

Der Blick der Pastorin ruhte auch so forschend und so fragend auf dem schönen Mädchen mit dem ausdrucksvollen, feinen Gesicht, daß Margot darüber das Blut heiß in die Wangen stieg.

„Möchten Sie mit ein paar ungeführte Augenblicke gönnen?“ fragte sie in bebendem Ton.

„Unter vier Augen?“ erwiderte und fragte die Pastorin besondert. Aber als Margot immer in dieser seltsam bebenden, sämmerzvollen Weise bejahte, trat sie schnell ein paar Schritte vor und öffnete eine zweite Thür. Dann nickte sie zu das Mädchen in ein sauberes, aber sehr einfach ausgestattetes Gemach.

„Mein Wohnzimmerr“, sagte die Pastorin, dann aber deutete sie mit der Hand auf das barte, wurmfätschige Kanapee und setzte hinzu: „Nehmen Sie Platz, Fräulein, und sprechen Sie unumwunden, hier stört und hört uns Niemand.“

Das Herz klopfte dem Mädchen zum Zerplatzen, dann begann sie leise mit einem schüchternen Blick in das Gesicht der Greisin, die neben ihr Platz genommen:

„Sie werden erlaunt gemessen sein, daß man Ihnen eine Frau als Kastellanin gesandt, deren Geisteskräfte durch jahrelangen Kummer derartig geschwächt worden, daß sie absolut keinerlei Pflichten zu erfüllen vermag. Aber Graf Treuden hoffte, daß die Ruhe hier die Unglückliche besser herstellen würde als alle ärztliche Behandlung und meinte, ich könnte bis zu dem Zeitpunkt der Genesung das Amt der Kastellanin an Stelle der Mutter verwalten.“

Arme Kleine, wie schwer wurde Dir die Nothläge und wie sehr verriethst Du sie in jedem Blick und in jeder Geberde!

Die alte Frau räusperte sich: „Davon ist mir freilich

auch nicht das Geringste gemeldet worden! Der Herr Graf schrieb mir, daß an Stelle der verstorbenen Kastellanin eine Madame Beatrice Herlo treten würde. Ich kann mich auch nur an diese Kundgebung halten und wenn Ihre Frau Mutter nicht im Stande ist, den Dienst zu verwalten, so — ich bedauere wirklich, wenn ich Sie beleidigen sollte — so werde ich so lange stellvertretende Kastellanin bleiben, bis ich von dem Herrn Grafen angewiesen werde, Ihnen das Amt zu übergeben, das — ich kann nicht umhin, die Bemerkung zu machen, aber keineswegs für ein so junges Mädchen paßt.“

„Und wir?“ fragte Margot entsetzt; sie fürchtete schon, daß sie mit der Mutter bis auf Weiteres heimathlos gemacht werden würde.

„Und Sie sind so lange unsere Gäste!“ erwiderte die Pastorin.

Margot erhob sich. „Ich bin auch mit diesem Bescheid zufrieden“, erwiderte sie. „Der Herr Graf werden jedenfalls nicht lange auf seine Bescheide warten lassen, trotzdem er sich zur Zeit in Italien befindet.“

„Ich weiß es“, sagte die alte Frau, dann aber brach sie das Thema ab und fragte: „Noch Eins, mein Fräulein: Der Zustand Ihrer Frau Mutter ist doch nicht deraat, daß man Bestürdungen zu hegen hat? In diesem Falle müßte ich andere Maßregeln ergreifen.“

Die Augen des jungen Mädchens füllten sich mit Thränen: „O, nein, dem Himmel sei Dank, nein! Meine arme Mutter leidet nur an einer Art Tressinn, der gewiß aber auch in Bald gehoben werden wird!“

Und damit verbeugte sie sich auch schon, um wieder hinauf zu der Mutter zu gehen. Aber noch einmal legte ihr die alte Frau die Hand auf die Schulter: Etwas wie peinliche Verlegenheit suchte um die Lippen des strengen, aber edlen Geistes.

„Sie müssen mir noch einige Worte erlauben, mein Fräulein“, sagte sie leise, und als Margot befremdet durch den Ton und den eigenthümlichen Blick, der ihn begleitete, bebend fragte:

„Und was wünschen Sie noch?“ erwiderte die Matrone:

„Ich habe mein ganzes Leben in strengster Ehrenhaftigkeit verbracht, nie in meiner Nähe etwas gebudelt, was nicht das hellste Licht ertragen konnte, — auch meine Entlein theilt in jeder Beziehung meine Ansichten — und da —“

„Aber um Gotteswillen“, rang es sich entsetzt über Margots Lippen, „denken — glauben Sie wirklich, daß wir Betrügerinnen sind, Glückritterinnen, die sich hier fätschlich eingeschummelt?“

„Ich denke und glaube vorläufig noch nichts, mein Fräulein, aber ich muß an meinen Grundbügen festhalten, das heißt, mich durch nichts in meiner Art, nie irgend welchen Verkehr mit Personen zu pflegen, die ich nicht ganz genau kenne, bringen lassen. Und so bitte ich schon, mir zu verzeihen, wenn ich Ihnen vorerst alle Maßregeln oben hervoren lasse — habe ich später erkannt, daß —“

„Genug, Frau Pastorin, genug!“ unterbrach Margot sie jetzt aber, mit flammendem Auge in das bleiche Gesicht vor sich blidend, dann aber jubr sie leidenschaftlich fort:

„Dazu bin ich also hergekommen, um mich auf diese unerhörte Art beleidigen zu lassen!“

Die Matrone suchte die Achseln und es klang nicht unfreundlich und nicht hart, als sie sagte:

„Ich denke nicht daran, Sie fränken zu wollen, und wenn Sie da Ueberlegung schalten lassen möchten, wo Sie jetzt nur in der Erregung sprechen, so werden Sie einsehen, daß, nun daß wir Ihnen wohl mit einiger Reserve begegnen müssen.“

Margot schluckte laut auf, sie weinte, als wollte ihr das Herz brechen, dazwischen aber hörte man deutlich ihre verzweiflungsvollen Worte:

„So müssen wir doch wieder fort — fort in die weite Welt!“

(Fortsetzung folgt.)

Verammlung aufzuheben, doch gelang es nur, 4 der aus circa 100 Personen bestehenden Gesellschaft zu inhaftieren. Die 4 Verhafteten sollen Maurergesellen sein.

Aus Weiskalen, 24. Juni. Bei der Verabreichung der Infanteriegarnison der Stadt Börter auf den Kaiser Wilhelm verweigerten ein Bole, der den beiden vorigen Kaisern den Schwur ohne Wiederstreben geleistet hatte und ein Elsäßer, welcher erklärte, der französischen Republik Treue schuldig zu sein, den Fahneneid. Die Weiden mußten in Haft genommen werden.

Gera, 21. Juni. Im Saale des Hotels „Zum Kronprinz“ fand eine zahlreich besuchte öffentliche Frauerversammlung statt, in welcher Frau Jhrer Berlin über die vom 10. bis 14. Juni in Leipzig abgehaltene Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Frauen und Mädchen Deutschlands Bericht erstatten wollte. Die Vorsitzende der Dame das Heben und der von der Versammlung gewählte Vorstand Naaf übernahm den Bericht. Als für die Debatte der oben Genannten doch das Wort gegeben wurde, löste der überwachende Polizeiwachtmeister die Versammlung auf. Nun erhob sich ein gewaltiger Sturm und nur mit großer Mühe konnten die erregten Frauen vor Ausschreitungen bewahrt werden.

Aus Nürnberg, berichtet der „Fränk. Kur.“: Die Sozialdemokraten benutzten die Feier des Johannistages zu einer Demonstration; an der obersten Spitze des hohen obeliskartigen Grabmonuments des Philosophen Ludwig Feuerbach war ein Kranz mit einer riesigen, grellrothen Schleife angebracht, auf welcher die Worte prangten: „O Volk, wahre heilige Deine Rechte, die freie Männer Dir erkämpfen.“

Schweiz.

Bern, 27. Juni. Der Bundesrath erhielt von dem Nationalrath den Antrag, mit denjenigen Staaten, welche bereits eine Arbeitergesetzgebung antreiben, in Beziehung zu treten, um durch internationale Verträge oder eine internationale Arbeitergesetzgebung gleichartige gesetzliche Vorschriften namentlich über den Schutz minderjähriger Personen, Beschränkung der Frauennarbeit, Sonntagsruhe und über einen Normalarbeitstag zu erzielen. Der Nationalrath und der Ständerath beschloßen, mit Rücksicht auf die Handelsvertrags-Unterhandlungen, von weiteren Zoll-Erleichterungen für die Grenzgegenden abzusehen.

Beim Zentralfest des schweizerischen Grattliverens in Glarus, der 4000 Teilnehmer zählt, sprach die Delegirtenversammlung dem Jüricher Polizeihauptmann Fischer für seine Haltung in der Spielplatzfrage und dem Nationalrath Curti für sein Auftreten im Parlament den Dank aus und protestirte gegen die jüngsten Ausweisungen.

Belgien.

Die Lage der belgischen Arbeiterbevölkerung hat sich in keiner Weise gebessert. Sie hat keinerlei politische Rechte erhalten, Arbeitergesetze sind nicht zu Stande gekommen, ihre materielle Lage ist nicht gebessert. Aus einer amtlich veröffentlichten Aufstellung der Angehörigen der belgischen Kohlenarbeiter geht die traurige Thatfache hervor, daß die Löhne seit 1883 ständig sinken und selbst der Aufschwung der Industrie den Arbeitern nichts nützt. Der Lohngewinn betrug 1883 3,04 Franken, 1886 war er auf 2,55 Franken gesunken und 1887 betrug er 2,56 Franken, also um 1 Centime mehr! Das ist der Fortschritt der Kohlenarbeiter für die Arbeiter.

Dänemark.

Kopenhagen, 26. Juni. Ueber eine große Feuersbrunst in Sundsvall in Schweden liegen hier Berichte vor, nach welchen die Stadt, sowie die Vorstädte Normalm und Stenhammar bis auf wenige Gebäude vernichtet sind. Es scheinen der Katastrophe viele Menschenleben zum Opfer gefallen zu sein. An 9000 Menschen sind obdachlos. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln.

Frankreich.

Man erinnert sich noch, daß vor etwa anderthalb Jahren die Vergleite von Rive-de-Gier unter Leitung des Grubeningenieurs und Abgeordneten Fr. Laur auf Grundlage der Gemeinamkeit und Theilung die Ausbeutung einiger Kohlenruben begannen, welche die dortige Bergwerksgesellschaft wegen zu schwacher Erträge aufzugeben hatte und den Arbeitern anscheinend gern zum Betrieb überließ. Man folgte dem Versuch vielfach mit großer Theilnahme. Anfangs gehaltete er sich sehr schwierig. Die Arbeiter brauchten Geld, um Maschinen zu kaufen, Zimmerungen und Stollen, die für's Erste keinen Ertrag abwarfen, auszuführen und selbst das Leben zu fristen, bis sie Kohlen fördern und verkaufen konnten. Sie fanden aber Kredit, kamen mit ihrer Fähigkeit und ihrem großen Arbeitersinn über die Schwierigkeiten des Beginns hinweg und sind jetzt so weit, daß sie die notwendigen Maschinen haben, gegen 100 Leute in den Gruben andauernd beschäftigen können und monatlich für etwa 15000 Franken Kohle fördern. Sie sammeln noch keine Reichthümer, aber sie haben keine Schulden, verdienen etwas mehr als den landesüblichen Tagelohn und haben das feste Gefühl der Unabhängigkeit, das Bewußtsein, freie Besitzer eines von ihnen ausgedeuteten ungetheilten Gemein-Eigentums zu sein. Angesichts dieser Erfolge fordert nun die Gesellschaft, welche anfangs, wohl in der schadenfrohen Hoffnung eines Winklings des Berges, die von ihr aufgegeben gemachten Gruben den Arbeitern abgetreten hatte, ihr Eigentum zurück und droht, sie gerichtlich aus den Schächten hinauszuwerfen zu lassen,

welche ihr Reich erben und von Neuem ertragsfähig gemacht hat. Es ist räthlich, auch nur ein Wort zur Kennzeichnung dieses heurlichen Vorgehens hinzuzufügen.

Italien.

Rom, 26. J. Die erwartete päpliche Encyclika ist nur veröffentlicht. Sie ist betitelt: „Von der menschlichen Freiheit“ und beginnt mit den Worten: „libertas-arantissimum bonum“. Der Papst giebt darinne Definition der Freiheit, unterscheidet zwischen wasser und falscher Freiheit, legt die im Namen der falschen Freiheit begangenen Gräuelt hat und stellt fest, worin wahre, d. h. die christliche Freiheit besteht. — Muß interessant sein! —

England.

Bei der Sachwahl in Northshire wurde an Stelle des verewenen Unionisten Mr. Campbell der Gladstonie John Sinclair zum Vertreter des Kreises im erhalte gewählt. Derselbe erhielt 2331 Stimmen, hrend auf den von den liberalen Unionisten aufgen Kandidaten Evelyn Ashley (ein jüngerer Soles veriorbenen Grafen Shaftesbury) nur 2268 Stimm entfielen. Die Mehrheit ist nicht groß, gleichwohl das Wahlergebnis bemerkenswerth, wenn man in acht zieht, daß 1886 der verstorbenen Vertreter Campbell den nunmehr erfolgreichen Gladstonianer Sinclair eine Mehrheit von 1175 Stimmen gesiegt hatte. In den 5442 Wählern des schottischen Wahlkreises, wer die Städte Ayr, Irvine, Oban, Campbeltown 1 Jovercy umfaßt, gaben 4599 ihre Stimme ab. In der Versammlung des Wahlergebnisses hielt Kapitän Clair an seine Wähler eine Ansprache, worin er dem zu dem errungenen Siege warm beglückwünschte. Es ist ein Sieg“, fuhr er fort, „der eben so phänal wie historisch ist und er bedeuete, daß wir dem irische Volke sagen, daß der Tag des Zwanges vorüber ist und der Tag, wo ihre ehrliebe Forderung gewahrt werden wird, nahe ist. Die politischen Parteien können viele sie Lehren aus dem Siege ziehen, und wenn die Aiken festhalten, werden sie auf der ganzen Linie siegen. Er sagt den Tories, daß wir weder ihre Politik langdauern können. Dieser Sieg wird den Niedergang liberalen Unionisten in Ayr verkündigen. Wir können zu umhin, anzuerkennen, daß dieser Sieg eine Botshaft der Anhänglichkeit an unseren großen Führer ist eine Botshaft die ihn erfreuen und ermuntern wir.“

Beim zur Untersuchung des Ausbeutevernehmens des Ired Londons eingesetzten Oberhausauschusses erschien der Bruder des jüdischen Armenoths, Alexander. Derselbe gab für männliche Ankommlinge desabten 4shs auf 2 s 6 d. Später verdienten Männer allerdings 4shs den Tag. Er höchste Lohn der Frauen betrage 15 s die Woche und unge Mädchen verdienten durchschnittlich nur 7 s bis 10schentlich. Die Arbeitszeit betrage 12—14 Stunden tsh. Der jüdische Armenoth hat von 1882 bis 1886 6330 Fällen Unterstützung, außerdem 8429 Personen Auswanderung aus England eine Döhlse gewährt. Nahe 1887 sei in 265 Fällen neuangewomen In Unterstützung gegeben worden. 143 von ihnen bereits schon vor Ende des Jahres fortgeschickt worden. Je Zahlen beweisen, daß die jüdische Einwanderung denglischen Arbeitsmarkt nicht sehr beeinflusste.

Amerika.

Mer, 27. Juni. Furchtbare Ueberflschwemmungenstörten die Städte Leon und Silas. Hunderte volklichen wurden im Bette von den Fluthen überausand ertranken. Im Ganzen sollen 1500 umgetoten sein.

Aus Stadt und Land.

W, 28. Juni. Die lebhafteste Frequenz der Seebadeans am Vantter Ooden und die von der L. Werft erhobene Bezahlung für die Benutzung derselben rufen wieder allseitige Klage darüber wach, daß man seinerzeit mibon Seiten der Gemeinde dafür eingetreten ist, daß die Verfügung über die Badestelle in Händen der Gemeinverwaltung blieb. Der Preis von 10 Fg., der für eistige Benutzung der Badestelle von den nicht auf der W beschäfigten Gemeindegewöhnlichen erhoben wird, ist vis hoch bemessen und würde, wenn die Badestelle im W der Gemeinde wäre, sicher anders verfahren und allen einbeindegewöhnlichen gleiche Berechtigung zu Theil werden. Die sogenannten humanitären Einrichtungen der L. Werkreisen sich in der Regel als recht problematisch, wenn sie für die sie geschaffen worden sind, schließlich die gesammten Kosten verleben tragen müssen. In im Falle wäre es ebenfalls besser gewesen, wenn die heinde sich die ja äußerst nützliche Anlage selbst gescha und auf die problematorischen Humanitätbestrebun von anderer Seite verzichtet hätte.

ant, 28. Juni. Zur Erheiterung unserer Leser thei wir nachfolgende kuriose Netiz aus dem „Wilhelmshavener Tagebl.“ mit:

„Bant, 24. Juni. (Versammlung.) Am 29. N. Abends 8¹/₂ Uhr findet im Wert-Speischaufe eine außerordentliche General-Versammlung der Vertriebs-Krankenkasse der Marine- und Matrosen-Station zu Wilhelmshaven statt.“
— erammlung der Vertriebs- Krankenkasse der Marine- u Matrosen- Station im Werft- Speischaufe zu W? D heiliger Sebastian? —
Wilhelmshaven, 28. Juni. Der „Verband deutscher Zimmerleute“ hatte zu gestern Mittwoch Abend

eine öffentliche Versammlung nach dem Saale des Herrn Ruper in Kopperhörd einberufen, um über einen Antrag der Streikkommission betr. die hiesigen Lohnunterschieden und sonstige Angelegenheiten zu beraten. Die Versammlung war in Anbetracht dessen, daß eine ganze Anzahl Verbandmitglieder in Folge des Streiks abgereist sind, nicht so zahlreich besetzt, als das sonst der Fall ist. Der Vorsitzende theilte mit, daß die Streikkommission mit Rücksicht darauf, daß noch eine Anzahl verheiratheter Verbandmitglieder arbeitslos seien, den Antrag stelle, die jüngeren, unverheiratheten Kameraden möchten abtreten um den verheiratheten Platz zu machen. Dadurch würde die Kasse entlastet, die durch das unruhliche Verhalten einiger sogenannter „Kameraden“ stark in Anspruch genommen worden sei, und die Lohnbewegung zu einem befriedigenden Ende geführt, indem dann sämtliche Streikende wieder in Arbeit seien. Ueber diejenigen Arbeitsplätze, welche nicht die Forderungen bewilligt hätten, müßte dann die Sperre verhängt werden. Nach kurzer Debatte meldeten sich dann auch einige jüngere Kameraden, die sich bereit erklärten, abzureisen. Es folgte alsdann die Erledigung interner Angelegenheiten der Streikenden. Unter anderem wurde mitgetheilt, daß auch das Verbandmitglied Joseph D., ohne allerdings Unterstützung zu beanspruchen, die Arbeit bei Dicks und Franke aufgenommen habe. Der Zimmermann Eduard Harms dagegen habe sich erst 24 Mark Unterstützung auszahlen lassen und sei dann dem Verband untreu geworden. Ferner wurde mitgetheilt, daß dem Zimmermann M. Holtkamp, welcher sich 5 Mark Reisegeld auszahlen ließ, um dann am Plage zu bleiben und die Arbeit wiederanzufangen, das böse Gewissen geschlagen und er die 5 Mark an die Streikliste zurückgezahlt habe. Ein sonst recht braves Mitglied des Verbandes, Wilhelm Plöger, ist dem Verbandsprinzip leider ebenfalls untreu geworden. Nachdem derselbe ursprünglich in den Streik eingetreten war und die Arbeit bei Groß niedergelegt hatte, ist er nunmehr bei Dicks und Franke wieder in Arbeit getreten. Daß es gerade bedauerlich ist, wenn die tüchtigen Kräfte jahreslänglich werden, dürfte leicht erklärlich sein; die Veranlassung dazu ist gewöhnlich, daß egoistische Interessen über den kameradschaftlichen Geist den Sieg davontragen. Die Aussicht auf eine Parlierstellung oder dergleichen machen oft den Velen wankelmüthig. Es ist nur gut, daß böse Beispiele nicht immer Nachahmung finden und daß sich noch immer Leute finden, die in uneigennütziger Weise die Interessen ihrer Mitarbeiter verdedten selbst unter Hintenansehung ihrer eigenen Er息ten. Der Geist, der den Keit der Streikenden besetzte, war denn auch trotz der unlickbaren Erfahrungen, welche dieselben an einzelnen ihrer Kameraden gemacht, ein ausnehmend guter und wurde die Versammlung nach einigen belebenden Ausführungen des Vorsitzenden mit einem kräftigen Hoch auf den „deutschen Zimmererverband“ geschlossen.

Wilhelmshaven, 28. Juni. Wie alljährlich so werden auch jetzt wieder seitens der auf den Torpedobooten beschäftigten Arbeiter Klagen laut über die mehr als tropische Hitze, welche in den inneren Räumen dieser Warterkasteln herrscht und das Arbeiten zur reinen Unmöglichkeit macht. Besonders die im Dock liegenden Fahrzeuge, welche von keinem Luftzug berührt werden, dagegen den brennenden Sonnenstrahlen in jeder Weise ausgesetzt sind, werden für die darauf beschäftigten Arbeiter zu reinen Folterwerkzeugen. Wir sind überzeugt, daß, wenn einer der Herren maßgebenden Beamten auch nur eine halbe Stunde ohne jede Beschäftigung in den glühend heißen Räumen zubringen müßte, sofort gegen diese Kalamität Abhilfe geschafft würde. Wie viel mehr wird das nicht zur Nothwendigkeit, wo die Arbeiter täglich 10 Stunden, oft bei anstrengender Arbeit, dort hausen sollen. Ein Segel, welches über die Boote gespannt würde, konnte entscheidende Abhilfe schaffen. Wenn es sich um die Gesundheit der Arbeiter handelt, sollte man solche kleinen Umstände nicht scheuen wo man sonst bei minder wichtiger Veranlassung die größtmögliche Sorgfalt aufwendet.

Wilhelmshaven, 28. Juni. Die Nothwendigkeit der dreijährigen Dienstzeit wird dadurch treffend illustriert, daß eine Anzahl Marinemannschaften die Wasser- und sonstigen Renovierungsarbeiten in der Hafenkaserne ausführen und dabei schon seit Wochen thätig sind. Jedemfalls müssen die Betroffenen sich bereits alle militärischen Kenntnisse angeeignet haben, so daß sie auf ihre weitere Ausbildung in der Vaterlandsobertheidung verzichten können, denn die Ausbildung in der Handhabung des Fingels dürfte doch schwerlich dazu zu rechnen sein.

Literarisches.

Bon der wissenschaftlichen Zeitschrift „Neue Zeit“, Verlag von J. D. Neitz in Stuttgart, ist Heft 6 des sechsten Jahrganges erschienen, welches nachfolgenden Inhalt hat: 1. Abhandlungen. Ulrich von Düren. Von Kay Bogler. (Fort.) Die deutsche Fabelnrezeption im Jahre 1886. Von Josefina Braun. Die Legende von Sittredoge. IV. V. Von Paul Lafargue. Die menschliche Seele. Von J. Diezgen. Die Wanderungen der Pflanzen. 2. Literarisches. Romelle in Berlin oder ein Bild in dreizehn Rahmen. Von Ludwig Bäcker. Das Buch ist für den Arbeiter geschrieben. Bäcker giebt mit schnellem Griff ein Bild an's Tageslicht, das mit großer Farbe, aber edler Sprache einen sozialen Lebensast geistert, der seinen vornehmsten Stützpunkt in der „ultramontanen“ Behimmung findet.

Hochwasser.

Vant, Wilhelmshaven.
Freitag, den 29. Juni Vorm. 4.32 Nachm. 4.42
Sonnabend, den 30. Juni „ 5.20 „ 5.23
Sonntag, den 1. Juli „ 5.52 „ 6.08

327 Bekanntmachung.

Das diesjährige Aushebungs-Geschäft findet am 2. und 3. Juli d. J. im Rathhof zum Adler statt. Es haben sich zu diesem Geschäft am 2. Juli die bei der diesjährigen Musterung untauglich befundenen und die zum Landsturm I und zur Ersatzreserve designirten, am 3. Juli die tauglich befundenen Militairpflichtigen Morgens 7^{1/2} Uhr einzufinden.

Sever, den 6. Juni 1888.
Der Civilvorstehende d. Ersatz-Commission
des Aushebungsbezirks Sever.
Hayessen.

**Feinsten Holsteinischen
und
Ostfriesisch. Käse**

per Pfund 18 Pf.
empfiehlt

H. Begemann,
Bant.

Empfehle:

**amerik. Zeugflammern
Manilla-Zeugleinen
Waschbretter.**

H. Schmidt,
Marktstraße 39.

Carl Zeeck
Belfort

— empfiehlt billigt —

**Herren-Zugstiefel,
do. Schaftstiefel,
do. Schnürschuhe,
do. Zugschuhe,
do. Hausschuhe,
Damen-Zugstiefel,
do. Knopfstiefel,
do. Laftingstiefel,**

Promenaden-Schuhe
für Damen,

Kinderschuhen. Stiefel
sowie

**Manns-
Arbeits-Schnürschuhe**
in großer Auswahl.

Braunbier
und
Lagerbier

in großen und kleinen Flaschen empfiehlt
P. Hug.

Empfehle:

mürbekochende grüne Erbsen,
Pfund 12 Pf.
mürbekochende weiße Bohnen,
Pfund 15 Pf.

Heinrich Schmidt,
Marktstraße 39.

Dunstfr. Holzkohlen

empfiehlt
Heinrich Schmidt
Marktstraße 39.

Ein
leichter Handwagen
wird zu kaufen gesucht.
Paul Hug.

Ausverkauf!

Um für meine übrigen Artikel mehr Platz zu gewinnen,
habe ich mich entschlossen, meine sämmtlichen

Manufaktur-Waaren

auszuverkaufen und werde ich solche, damit ich schnellstens und bis
zum Beginn der kommenden Winter-Saison den Bestand darin
geräumt, zu und unter Einkaufspreisen abgeben.

Ausverkaufs-Notirungen.

Weiß. Hemdentuch, per Meter 22, 25, 35, 37 Pf.
" Piqué, per Meter 35 und 45 Pf.
" Dowles, per Meter 28, 30, 35 Pf.
" Shirting, per Meter 20, 25, 30 Pf.
" Barchende, per Meter 45 Pf.
Grauer und schwarzer Shirting, per Meter 20 Pf.
Schwarzer und grauer Lustre, pr. Mtr. 35 Pf.
Cattun, bunt, pr. Mtr. 26 Pf.
Cretonné, Elsäßer Fabrikat, pr. Mtr. 45 Pf.
Kleider-Cattune von 35 Pf. an.
Bunt bedruckte Negligé-Barchende, früher 70, jetzt
50 Pf.
Coul. Kleiderstoff, 100 cm breit, pr. Mtr. 85 Pf.
Schwarze Cachemires, 100 cm breit, von 80 Pf. an.
Schott Kleiderstoff, einf. breit 45 Pf., 100 cm 80 Pf.
Möbel-Croisid, feinfarbig, à 48 Pf.
Jute-Gardinen, gewebt, à 45.
Halbleinen, weiß, 31 Pf.
Schiffstuch-Drell, 22 "
Handtücher, Dyb. 2,80 Mtr., St. 25 Pf. (von 1 m
Länge),
Tischtücher, weiße Halbleinen, 1,20 Mtr.,
Bett-Inletts, federdicht, à 65.
Doppelt breite (135 cm) Matratzenleinen, à 45.
 Bett-Gelas, 85 cm breit, à 35.
Abgepaßte baumwollene, rothgeränderte Bettlaken 2 m
Länge, à Mtr. 1,50.
Bedruckte Moleskins, waschrecht, zu Knaben-Anzügen.
Meter 80.

Sämmtliche übrigen von mir geführten Artikel gebe ich
während des Ausverkaufs zu herabgesetzten Preisen ab.

Bismarckstr. 18. N. J. Pels. Bismarckstr. 18.

Strohhüte

für Herren, Damen, Knaben und Mädchen
in noch ziemlich großer Auswahl verkaufe, um damit zu räumen,
enorm billig.

M. Schlöffel, Belfort,
Werftstraße und Roonstraße 79.

Empfehle eine Parthie

dunkelharbige

Damen- & Kinder-Regenmäntel

sowie die noch von dieser Saison verbliebenen

Sommer-Umhänge und Promenadenmäntel
zu und unter Einkaufspreis.

N. J. Pels.

Filzhüte und Mützen

in großer Auswahl empfiehlt billigt

M. Schlöffel, Kürschner,
Belfort, Werftstr. und Roonstr. 79.

Empfehle

schöne große
Vollheringe

2 St. 15 Pf.
bei mehreren billiger.

Heinrich Schmidt,
Marktstraße 39.

Unserm Kollegen, dem Former

Oskar Bellag

dem 19 jährigen Jüngling, zu seinem heutigen
Geburtstage ein dreimal donnerndes
Hoch mit Pauken und Trompeten, daß
das 50 Jitterfah vor Angst bei Israel aus
dem Keller springt und sich bei Ringius
in die Stube schwingt.
Die ewig Durstigen.

Rinder-Calg

10 Pfund 3 Mtr.,
empfiehlt

E. Langer,
Knechtstraße 10.

ff. Weiß-Bier

in Krügen.

Braun- u. Lagerbier
empfiehlt

H. Begemann,
Bant.

Rein Lager in

Cigarren & Cigaretten
halte bestens empfohlen.

Heinr. Schmidt,
Marktstraße 39.

Ein
Blick in die neue Welt

von W. Liebknecht.

Elegant gebunden 3 Mark.

Die „neue Zeit“ 1887.

Elegant gebunden 8 Mtr.

Internationale Bibliothek:

1. Die „Darwin'sche Theorie“, elegant ge-
bunden 2 Mtr.
 2. Marx's Oekonomische Lehren, elegant
gebunden 2 Mtr.
 3. Köhler, Welterschöpfung und Weltunter-
gang, elegant gebunden 2 Mtr. 50 Pf.
 4. „Die ländliche Arbeiterfrage“, elegant
gebunden 1 Mtr. 50 Pf.
 5. „Thomas More und seine Utopien“,
elegant gebunden 2 Mtr. 50 Pf.
- Die Expedition des „Nordd. Volksblattes.“